

Black Demons Tears

Von Pan_

Inhaltsverzeichnis

Prolog:	2
Kapitel 1: Unüberwindbare Blockaden	3
Kapitel 2: Höllenspiel des schwarzen Meisters	7
Kapitel 3: Freiheitssucht	12

Prolog:

Das letzte Mal erblickte ich seine erzürnten Augen, in deren tiefen Ozean ein bedrohlicher Sturm wütete. Die Dunkelheit verschlang ihn immer mehr. Fäden zogen sich um seinen Körper, wie um einen Kokon, doch er schrie nicht. Nein. Er durchlitt den eigenen Tod in der Stille. Verzweifelt streckte ich meine Hand nach ihm aus, wollte diese schwarze Pest mit den Fingernägeln zerreißen und ihm zugleich aus den immer dichter werdenden Fäden befreien. Doch es war zu spät. Ein liebevolles Lächeln huschte über seine Lippen, dann wurden auch diese von der Dunkelheit bedeckt.

Alles nur weil ich zu schwach gewesen war...

Kapitel 1: Unüberwindbare Blockaden

„Du bist die Einzige die Chiaki retten kann!“ Seufzend schwebte Access durch das Wohnzimmer und landete mit einem anmutigen Flügelschlag auf der gläsernen, halb geöffneten Keksdose. „Jeanne.“, schnaubte er. „Wie lange willst du noch hier sitzen?“ Die wütenden gelben Augen, betrachteten das Mädchen, das sich auf dem Sofa zu einer zitternden Kugel zusammengerollt hatte.

Zornig sprang Access der kleine Schwarzengel auf den Kopf des Mädchens, zupfte energisch an ihren langen braunen Haaren. „Maron! Steh auf! Wir müssen Chiaki retten!“ „Warum Access? Er ist tot!“ Eine Regung! Er konnte seinen Ohren nicht trauen. Hatte sie gerade wirklich etwas gesagt?

„Warum noch kämpfen?“, murmelte sie weiter. „Es ist doch sowieso alles vergebens. Alle die ich liebe sind weg.“ Genervt verdrehte Access seine Augen und fletschte seine Zähne aus denen wüste Verwünschungen hervordrang. „Er ist nicht tot und du müsstest das doch am besten wissen! Die Welt steht auf dem Spiel! Aber was vergebende ich mit dir meine Zeit? Und nein ich werde nicht bereuen, dass ich das jetzt sage Maron, aber: ZUM TEUFEL MIT DIR!“

Access stürmte wie ein Komet durch die Wohnung, Richtung Balkon. Doch gerade als er versuchte einen würdevollen Abgang zu machen, klatschte er wie eine Fliege gegen die Fensterscheibe. „Oh. Entschuldige Acces.“, sagte Maron tonlos. „Ich habe heute die Fenster geputzt. Das hätte ich dir vielleicht sagen sollen.“ Fynn hätte sich nie so erbärmlich gehen lassen. Mit tränenden Augen massierte er seine Stirn, auf der bereits die dritte Beule wuchs. Seit dieser Sache mit Chiaki, hatte Maron sich immer mehr von der Außenwelt zurückgezogen und, so unangenehm es zuzugeben war: Sie stank.

In einem gemächlichen Flug entfernte Access sich immer mehr von dem Wohnhaus, zermartete sich sein Gehirn, dachte sich Theorien aus, um sie sofort wieder zu verwerfen. Als Schwarzengel hatte er nicht die erforderliche Macht, die Tore in das Dämonenreich zu öffnen. Ihm blieb ihm nichts anderes übrig, als diejenigen um Hilfe zu bitten, die diese Macht besaßen. Ein sengender Schmerz, breitete sich in Access Kopf aus. Er kannte dieses Gefühl. Diesen einen Schmerz, der so unverkennbar, so zerreisend war. Selbst für ein so überdurchschnittlich hoch intelligentes, machtvolleres Wesen wie Access, waren diese Qualen unüberwindbar. Desorientiert flatterte er noch ein Weilchen in der Luft herum, bis er gegen eine Straßenlaterne krachte. „Dämon.“, stöhnte er.

Eine riesige Gestalt warf seinen unheilvollen Schatten auf den hilflosen Schwarzengel. „Bist du nicht Chiakis kleiner Freund?“, fragte ihm die dunkle verzerrte Stimme des Besessenen. (Armer Kerl. Und wo waren unsere Helden? Sindbard hatte sich ungewollt für eine ganze Weile frei genommen und Jeanne heulte sich gerade durch ihr Liebestrauma.) „Bist du nicht Yamato?“, antwortete Access verblüfft mit einer Gegenfrage, während er aufgeregt die Male mit den Fingern abzählte, die Yamato schon von einem Dämon besetzt wurde. 4 Mal!

Yamato grinste so breit, Access hätte es nicht gewundert, wäre sein Kiefer daran zerbrochen. Grimmig biss Access die Zähne zusammen. „Seit der Sache mit Chiaki bist du...“ In einem erstickten Aufschrei beendete er den Satz, wand sich, in Yamatos brutalem Griff. „Was?!“ brüllte er. „Hilflos? Schwach? Sprich es nur aus du Kröte.“ „Engel.“, verbesserte Access beleidigt, woraufhin Yamato seinen Griff verstärkte. „Aahhh.“ „Und jetzt bist du auf der Suche nach unserem lieben Chiaki, liege ich richtig?“

Bevor Yamatos große Hände Access völlig zu zerdrücken vermochten, schoss ein rettender weißer Himmelpfeil auf den Besessenen zu. Mit rudernden, ausschlagenden Händen versuchte sich Yamato gegen seinen Angreifer zu wehren. Auf den zweiten Blick erkannte Access, dass es sich bei dem weißen Pfeil, um eine gewöhnliche Taube handelte. Pfff! Access der Schwarzengel, von einer Luftratte gerettet. Na wunderbar! Tiefer konnte er gar nicht mehr hinuntergezogen werden.

Yamato schrie. Endlich ließ er Access los, der zu seinem überdeutlichen Unmut in einem Mülleimer landete und völlig von Bananenschalen, Plastikbechern und Getränkedosen mit angeknabberten Strohhalmen, begraben wurde. Wieder lag Access falsch in der Vermutung er könnte gar nicht mehr tiefer sinken. Die weiße Taube, seine Retterin, piekste den mürrischen Schwarzengel liebevoll in die spitzen Ohren.

□□□□

Regenschauer prasselten gegen die mächtig hohen Zinnen und verboten dem Mond mit seinem sanften silbernen Licht, die immer wiederkehrenden Sehnsüchte, Schmerzen und Wunden hinfert zu spülen. Nahe an der Bewusstlosigkeit kauerte ein Engel auf dem Boden im Palast des dunklen Königs. Unzählige Schrammen bedeckten ihre Haut wie nie verheilende Schandmäler, die für den Engel im Vergleich zu dieser Schändigung, eine Erlösung gewesen wären. „Access...“, hauchte sie schwächlich durch ihre olivgrünen haare, die ihr in nassen Strähnen über das Gesicht hingen.

Wie lange saß sie nun wohl schon da? Wahrscheinlich zu lange. Es war wieder an der Zeit, dass sie ihren Aufgaben nachging, dass sie nach Chiaki sah. Langsam ging sie die Treppen zum Kerker runter, die Wände wurden immer feuchter, genauso wie die Luft. Und durch die vorherrschende Kälte machte es den Kerker zu einem der Orte, welchen sie so oft wie es nur möglich war meiden wollte. Ja, der Teufel wusste wie man Menschen alleine durch das Klima wünschen ließ, sie wären nie geboren worden.

Als sie unten angekommen war, öffnete sie nur noch ein schweres, altes Tor. Das Holz moderte der Feuchtigkeit schon, an manchen Stellen hatte sich Schimmel gebildet. Sie war angekommen. In einem Raum, in dem die Luft stand, die Kälte unerträglich war und die Feuchtigkeit die Wunden offen hielt.

Und da saß er. Seine Arme waren über ihm über den Kopf an Eisenketten angebunden worden, an welchen sein restlicher Körper nun hing. Jede Bewegung schmerzte. Die Handgelenke waren schon wund gerieben. Sein ganzer Leib zitterte, sein Blut klaffte noch immer aus den tiefen Schnitten von Fynn's vorherigem Besuch. Sein Oberteil war zerrissen und wurde von dunkelroten, feuchten Flecken geziert, seine Augen leer.

So gefiel er Fynn schon viel besser. Alleine, schwach, hilflos...Nicht so wie früher, als dieses lästige Balg immer an Jeanne klebte und ihr half! Er gefährdete einfach ihre Pläne -durchkreuzte sie immer wieder.

Sie stand nun vor ihm, wartete auf eine Reaktion. Er sollte sie fürchten, zu ihr aufsehen, damit sie die Angst und das Leid in seinen Augen ablesen konnte... doch er regte sich nicht. "Wach auf!" Ihr harter Ton durchschnitt scharf wie eine Klinge die Stille, zeigte ihre Wut und die Missgunst gegenüber Chiaki, doch es passierte nichts. Langsam bückte sie sich, hob die Peitsche auf, die sie bei ihrem letzten Kontrollbesuch achtlos weggeworfen hatte, als sie sie nicht mehr benötigte.

Ein Zischen und das scharfe Geräusch eines Schnallens. das Auftreffen der Peitsche auf der ungeschützten Haut. Sein Schreien war Musik in ihren Ohren, es gab ihr einfach Genugtuung. Und wieder holte sie aus, traf die mittlerweile nackte Brust des jungen Mannes. Das T-Shirt war nun komplett zerrissen, zerrissen so wie seine Haut. Blut troff aus den Wunden, bahnte sich seinen Weg hinab, bis es irgendwann von seiner Hose aufgesogen wurde. Doch er sah sie noch immer nicht an. Nicht einmal eine kleine Kopfbewegung in ihre Richtung.

Wieder und wieder holte sie aus, wurde mit jedem weiteren Mal wütender, schlug stärker zu. Wieso schrie er nicht mehr? Wieso versuchte er jetzt krankhaft seine Schreie zu unterdrücken? Biss sich trotzig auf die Unterlippe und erinnerte an ein Kind im Supermarkt, welches seine Schokolade nicht bekam.

□□□□

Eine fröhliche Melodie pfeifend, flog Access über die belebte Fußgängerzone, versucht dieses Mistvieh, dass ihm schon die ganze Zeit auf den Fersen war, zu ignorieren. „Elende Luftratte.“, zischte er gehässig der Taube zu. Seit dem Moment als Fynn ihn verlassen hatte, fehlte dem kleinen Schwarzengel ein entscheidender Teil seiner Persönlichkeit. Seine einst so wilden Augen, hatten ihren Ausdruck verloren. Jeder Tag, egal wie sonnig, wie schön er war, verblasste als würde sich Nebel über das Land legen. Unzugänglich für die Wärme, oder das Vogelzwitschern.

Die Taube riss ihn durch ein lautes Gurren aus seinen Gedanken, als wollte sie ihm etwas Wichtiges mitteilen. "Was?", faucht er, stutzte jedoch, als er eine schwarze Gestalt statt der Taube, auf einem Telefonmasten stehen sah. Noyn der Dämonenritter.

Die Bänder seines pechschwarzen Umhanges spielten im Wind, wie sich windende Schlangen. In seinem Blick funkelte der Spott. „Du hast schon einmal bessere Zeiten durchlebt.“, sagte er. „Und deine kleine Freundin...“ Höhnisch lachend öffnete er seine Hände und gab den Blick auf die kleine weiße Taube frei, die ein beleidigtes Röcheln von sich gab. „...Wäre das perfekte Mittagessen für meinen Diener.“ Access ballte die Hände zu Fäusten. „Kommt gar nicht in Frage. Lass sie sofort frei!“, protestierte er mit Händen und Füßen. Die Worte schossen wie ätzendes Gift aus dem Mund des Dämonenritters. „Wie erbärmlich du doch bist! Und das wegen eines Vogels. Hier hast du deine kleine Freundin!“ Die Taube flog geradewegs auf ihn zu. Access verlor das Gleichgewicht und krachte mit voller Geschwindigkeit gegen einen Blumentopf, der

am Balkon eines Einfamilienhauses hing.

Es reichte verdammt noch mal! Er war klein. Ja. Aber das war das letzte Mal, dass er sich wie ein Stück Müll herumwerfen lies. Entschlossen riss er sich einer seiner dunkelvioletten Haarstränen aus, denen göttliche Macht innewohnte. „Weiche von mir meine Freundin.“, warnte er die Taube, die sich überraschenderweise gespannt entfernte. Wärme strömte Adern. Konzentriert rief er die Kraft der einzelnen Haarsträhne auf, richtete diese genau auf Noyn, auf dessen Gesicht sich ein qualvoller Ausdruck breit machte. Ein greller, brennender Lichtblitz. Die Haarsträhne schleuderte himmlische Energiewellen gegen den Dämonenritter. Zehn Meter entfernt, war er gegen ein Straßenschild gekracht, welches nach dem Zusammenprall eine gewaltige Delle hatte.

„Das wirst du mir noch büßen!“, zischte Noyn. Seine Augen brannten Feuerfontänen der Wut. „Auf ein baldiges Wiedersehen Access Time!“ Kraftvoll stieß er sich ab. Schwebte den Himmel empor und verschwand als kleiner schwarzer Fleck.

Kapitel 2: Höllenspiel des schwarzen Meisters

Wie sehr wünschte sich Access jetzt, wieder in die himmlischen Gefilde zurückkehren zu können. Noyn war seine einzige Hoffnung zu Fynn zu gelangen und er war definitiv nicht die beste Wahl für eine friedliche Zusammenarbeit. Aber Jeanne war im Moment eben nicht in der Verfassung irgendetwas Hilfreiches beizusteuern. Doch wie sollte er es schaffen, Noyn dazu zu bringen ihm zu helfen? Ratlos kreiste er seine Runden.

Yamato. Das zweite Mal an diesem Tag, dass sich ihre Wege kreuzten. Gebückt umklammerte der Besessene eine Ampel. Er konnte einem fast schon Leid tun. „Ich weiß... dass du hier bist...!“, keuchte er. Yamato machte keinen guten Eindruck auf Access. Gleich würde er zusammenbrechen. „Ich kann ... dir helfen!“ Seine Worte waren so widersprüchlich zu seinem Bild das er abgab. Schreiend krallten sich seine Hände in das weiße Hemd, das er trug. Yamato erlitt Schmerzen. Große Schmerzen. Ein stumpfer Abklang dessen, was Access in der Gegenwart eines Dämons spürte. Vorsichtig näherte er sich Yamato. „Nach dem 4. Mal wundert es mich nicht, dass du endlich dagegen ankämpfen kannst. Dich dieser Situation etwas mehr angewöhnt hast.“, folgerte der Schwarzengel. „Ich kann dir leider nicht aus dieser Zwangsjacke helfen. Gut Möglich dass du es selbst schaffst.“

Ächzend ging Yamato in die Knie. Augenringe gruben sich tief in sein eingefallenes bleiches Gesicht. Die Äderchen unter seiner Haut schienen dunkelblau hervor, als hätte man sie mit schwarzer Tinte aufgemalt. Lauter als vorhin entrang ein Schrei seiner Kehle. Die Passanten die an ihm vorbei liefen drehten sich bereits zu ihm um. Ein alter Mann reichte ihm sogar die Hand, doch Yamato schlug danach.

Die Welle der Qualen schien vorbei. Yamato zitterte, atmete heftig. „Als Gegenleistung...will ich, dass...der Dämon...verschwindet.“ „Wird gebongt!“, versprach Access. Seine Freundin die Taube sprang gurrend auf seine Schulter und schlug ihm mit ihren Flügeln versehentlich in die Augen. „Ist dir eigentlich Klar, dass du nervst?“, fragte Access. Zur Antwort schmiegte sie sich an ihm, während Access vergeblich versuchte die Taube einfach zu ignorieren. „Wir brauchen sowieso Chiaki um das Schachmatt zu setzen! Ok. Und wie kommen wir jetzt zu Fynn?“ „Folgendes...“, begann Yamato zu erklären....

„Du willst es nicht mehr. Hab ich Recht? Du willst dass es aufhört.“ Fynn´s kalter Atem schlug Chiaki in sein Gesicht, doch andere Empfindungen schlugen sich über diese. Brennende Höllenqualen. Du willst zurück zu deiner geliebten Maron. Keine Sorge. Unsere liebe Maron wird dir sehr bald Gesellschaft leisten.“ Lachend strich sie mit ihren schlanken Fingern über die Peitsche, beinahe schon mit liebevoller Verzückung. Frisches Blut befleckte das Getrocknete der letzten Wochen. „Jämmerliche Maden wie ihr doch seid.“

Fynns vorherige blanke Wut, brodelte abermals auf, als sie einen Blick auf die

Holzschale warf. Nichts hatte er gegessen. Immer noch war sie gefüllt mit den Brotstücken. Selbst sein Krug war noch bis zum Rand mit Wasser gefüllt. Verfluchter Idiot! Rasend schlug sie mit ihren Füßen gegen das Essenstablett, sodass es quer durch den Kerker gegen die Kanten einer Streckband flog. „Hast du etwa schon aufgegeben? Wie erbärmlich bist du eigentlich? Wie schwach?!“

Chiakis Kopf sank kraftlos auf seine Brust. „Antworte gefälligst!“, befahl Fynn in schneidendem Ton, griff nach dem Salztrog und schüttete den gesamten Inhalt über seine offenen Wunden. Chiaki hatte keine Kraft mehr, war zu ausgelaugt, zu ausgetrocknet, um noch Schreien zu können, wie zu Beginn seiner Gefangenschaft. Dann hob er den Kopf. Der Salztrog krachte zu Boden. Dieser Blick! Fynn verfluchte ihn dafür. Dieses Mitleid! Seine meerblauen Augen wurden davon überflutet.

„Es gibt einen Weg.“

Ihr verzerrtes Gesicht spiegelte sich wider in diesem Blick, in diesem Ozean voll Mitleid. Erschüttert stand sie da, fühlte plötzlich die in sie hereinströmende Kälte der Einsamkeit. „Du...!“ Energisch schwang sie die Peitsche durch die Luft, brachte es jedoch nach hunderten Malen nicht über sich erneut zuzuschlagen. Nicht wenn er sie so ansah! Zentimeter neben seiner Brust zerbröckelte die Spitze ihrer Peitsche die Steinwand. Trauer überrannte sie und Fynn verlor das Gleichgewicht. Bevor sie auf Chiaki fallen konnte, stützte sie sich mit den Händen neben seinen Fesseln ab. Ihre Tränen tropften auf seine zerrissene Jeans, hinterließen dunkle Flecken. „Dafür hasse ich dich.“, schluchzte sie. „Dich und alle Anderen!“ „Im Grunde hasst du doch nur dich selbst, weil du... zu schwach bist.“, flüsterte Chiaki leise. „Weil du... selbst eine Gefangen bist...!“ „Sei endlich still!“ Zornentbrannt schlug sie ihm mit der flachen Hand ins Gesicht.

Er lächelte sanft. Er lächelte tatsächlich. Er verspottete sie. Wieder und wieder schlug sie auf ihn ein, hinein in die Bewusstlosigkeit. Lange noch saß sie da, betrachtete seinen Körper, geschunden wie er war.

Es gibt einen Weg....waren seine Worte.

„Dann sind wir bereit?“ Access hüpfte ungeduldig am Rand von Yamatos Balkon umher. Die Kopfschmerzen den er immer in seiner Gegenwart ausgesetzt war, klangen mit der Zeit ab. Alles nur Gewöhnungssache. Vor wenigen Minuten war eine weitere rasante Schmerzwelle über Yamato hergefallen. Noch schweißnass von dem inneren Angriff, saß er auf dem Boden, gegen die Balkontüre gelehnt. „Lass...mich nur eine Minute ... zur Ruhe kommen!“ Access wartete ab, schloss die Augen und machte es sich auf einem Palmenblatt, das aus der Wohnung durch die Türe ragte, bequem. Yamato´s Atem war jetzt wieder ruhiger geworden. „Ok.“

Der Schwarzengel öffnete die Augen. Erschrocken schrie er auf, purzelte kopfüber von dem Blatt herunter auf den harten Terrassenboden. Riesige dunkle Augen starrten den Schwarzengel in überdimensionaler Größe an. „Geh weg!“, nörgelte er. Ächzend drückte er gegen den Kopf der Taube, die dies als Liebkosung empfand und noch näher an ihn heranrückte. „Du bleibst zu Hause. Das sage ich dir gleich. Wo wir hingehen ist kein Ort für so ein Nervenbündel wie dich!“ Yamato´s dunkelgrüne

Augen richteten sich auf dem Horizont. „Ich werde dich befreien Chiaki.“

Oh-oh. Er sollte lieber schleunigst aufhören damit, an Chiaki zu denken. Der Dämon war in ihm war nicht gerade angetan, von Gefühlen wie Liebe, Freundschaft und Sympathien. „Halte dich an mir fest.“ Seelisch bereitete sich Yamato darauf vor, was gleich passieren würde. Bevor Access auch nur in die Nähe von Yamato kam, schlich er sich von hinten an die Taube heran, und schubste sie in eine Ecke. Schleunigst sprang er auf Yamato, aus dessen Körper ein dumpfes Pochen drang. Der Raum verzerrte sich, wurde unscharf verschwamm. Access spürte das heftige Beben von Yamatos Körper. Und dann... war es vorbei.

Und diese verdammte Taube hing immer noch an Access' Rockzipfel.

Eisige Temperaturen umfingen den Schwarzengel wie ein dicker Mantel. Nie war er hier gewesen. Kein Engel wagte sich auch nur in die Nähe des Reiches vom dunklen König. Die Taube schien seine Angst zu spüren. Sanft streichelte sie mit ihrem Kopf seinen Rücken. Access war gerührt „Taube? Ich glaube es wird wirklich Zeit dir einen Namen zu geben. Wie findest du Bruno?“ Ein harter Schlag gegen den Kopf gab Access die Antwort auf seine Frage. Die anfänglichen Sympathien waren gerade dabei sich in Luft aufzulösen. „Okey, okey. Hmm... Travers?!“ ! „Au, au! Ist ja gut Gerald.“ Access wurde hart gegen Yamatos Brust geschleudert.

„Hast du schon einmal daran Gedacht, dass die Taube vielleicht weiblich ist?“

Stille...

„Oh.“, sagte Access. „Dann heißt du eben Ophelia.“ Die Taube schien zufrieden mit dem Namen und beklagte sich auch nicht mehr. Dann machten sich die Drei auf den schier endlos langen Weg Richtung Schloss.

„Maron!“ Eine Stimme. „Maron!“ Was zum...“MARON! Reiß dich zusammen!“ Plötzlich erlangte sie Klarheit darüber wo sie war. „Das ist ja nicht mit anzusehen wie du in deiner Trauer zerläufst!“

Die Kammer in der sich Maron befand, war mit Wandteppichen behangen. Die meisten Möbel waren aus Holz, bis auf einen Stuhl, auf dem eine Frau saß. „W, wo bin ich?“ „In einem Traum von mir. Gott rief mich zur Hilfe, um dir endlich die Augen zu öffnen. Ist dir eigentlich klar, wo sich deine Freunde genau in diesem Moment befinden?“ Die Frau die zu ihr sprach, war Jeanne D'Arc. Maron biss sich auf die Lippen, da sie keine Antwort darauf fand. „Ist es den so schwer zu erraten? Im Gegensatz zu dir machen sie sich auf Chiaki zu retten. Sie alle schweben in größter Gefahr und du sitzt hier. Weinen nützt dir nichts mehr Maron. Chiaki hat dich verletzt. Ja. Aber stell dir selbst einmal die Frage was dir lieber wäre. In tot zu sehen? Oder ihn lebendig, glücklich zu sehen?“

Die Wanduhr tickte. Die Wunden in Marons Herz waren noch frisch, erinnerten sie jeden Tag daran verlassen worden zu sein. Anfänglich wollte sie Chiaki dort haben wo

er jetzt war, obwohl sie wusste, dass es falsch war. Obwohl sie wusste, dass er es nicht verdient hatte, nach allem was er für sie getan hatte. „Yamato, Access, Ophelia, haben eine Möglichkeit gefunden zu diesem Ort, zu dem Sitz Satans zu finden.“ „Wer ist Ophelia?“, fragte Maron verwirrt. Jeanne D’Arc winkte mit der Hand ab. „Eine Taube, aber das tut nichts zur Sache.“ Eine Taube wollte Chiakis Leben retten? Maron lies diesen Gedanken noch ein Paar Mal in ihrem Kopf durchspielen.

„Wirst du gehen?“ Eine Weile verstrich. Jeanne stand von ihrem gepolsterten Sessel auf. „Maron?“ Maron nickte mit gesenktem Kopf. „Ja.“, murmelte sie. „Ich werde meinen Freunden beistehen.“

„Fynn.“ Kalte, abstoßende Arme legten sich um ihren Oberkörper, drückten so fest zu, dass sie verzweifelt um Luft rang. „Meister.“, flüsterte sie unterwürfig. „Ich...“ „Ich sehe, dass du leidest.“ Sein Atem warf tausend Nadeln in ihr Gesicht, so eisig war er. Fynn wollte weglaufen, sich losreißen, aber sie wusste das ging nicht. „Meister.“, wiederholte sie heiser. „Ich ziehe mich jetzt in meinen Turm zurück, wenn ihr gestattet.“

Der dunkle König zischte wie eine Schlange. Durch seine Stimme konnte sie erkennen, dass ein breites, fieses Grinsen auf seinem abstoßend und zugleich wunderschönem Gesicht lag. „Und ob ich es dir gestatte, liebste Fynn.“ Lachend drückte er mit seinen Oberschenkeln zwischen ihre Beine, krallte sich an ihren Rücken fest, auf dem sich zu Häufe Wunden befanden. Lange schon hatte sie aufgegeben, sich mit Schlägen zu wehren. Das machte die Schmerzen nur noch schlimmer. „Nein.“, schluchzte sie. Brennend heiße Tränen flossen über ihre Wangen. Tränen, die sie nicht zurückhalten konnte. Tränen, die sie immer verrieten. Die Schwärze vor ihren Augen verwandelte sich in pochendes Rot. Angst.

„Sch...“ Zärtlich strich er Fynn eine lose Strähne aus ihrem bleich gewordenen Gesicht. Ihr Körper zeigte keine Regung auf diese Liebkosung, war stocksteif auf dem Boden gewurzelt. „Ich begehre dich, wie keine Andere Fynn.“ Auf den schattigen, finsternen Augen lag ein gefährlicher Glanz. Fynn drückte ihm einen unendlichen sanften Kuss auf die Wangen und drehte sich um, in der Hoffnung diesmal würde es ihm genügen.

Auf der Stirn ihres Herrn und Meisters lag eine Zornesfalte. „Deine Augen verraten, dass du meine Gefühle nicht erwidert.“, schnaubte er. „Deine Augen und deine verdammten Tränen. Ich gebe dir alles! Alles! Macht, eine Dämonschar, Freiheiten! Und wie dankst du es mir? Du weinst!“ Lange Zeit blieb es still. Weder Fynn, noch ihr Meister gaben auch nur einen Laut von sich. Dann durchbrach eine Kaskade von rasselnder Wut den dunklen König. Hart schlug er auf Fynn ein. Immer und immer wieder, bis sie zusammengekauert auf dem Boden lag. Er bestieg sie, als wäre sie ein wildes Tier. Der Meister machte sich nicht einmal mehr die Mühe ihr den Rock auszuziehen. Rasch riss er den Stoff entzwei.

Fynn presste die Beine aneinander, so fest sie konnte. Ihre Knochen taten weh, waren wund gescheuert vom steinigen Boden. Doch bevor sich der König dem Haupttakt

zuwenden konnte, strich er mit seiner Zunge nasse Bahnen über ihr Dekolleté. Sie wehrte sich nicht. Blieb einfach liegen. Ließ es über sich ergehen, wie immer.

Süchtig, wie ein Durstender in der Wüste, riss er ihr das noch übrige Gewand vom Leib, sodass sie gänzlich nackt war. Und Schmutzig. Sie war so verschmutzt, selbst stinkende Kanalratten standen in der Hinsicht noch über ihr. Vor ihre Augen legte sich ein Schleier, gefolgt von einem brennenden Schmerz mitten auf ihrer Brust. Der metallische Geschmack in ihrem Mund vervielfältigte sich. Hatte sie sich etwa auf die Lippen gebissen? Sie wusste es nicht. Wollte es nicht wissen.

Genüsslich saugte der Meister an ihrem blutigen Mund, stöhnte während er den gefallenen Engel bearbeitete. Die Flammen auf ihrer Brust breiteten sich aus. Blutfäden zogen sich in dünnen Linien über ihre Haut. Sie war nicht im Stande an ihr herab zu blicken. Gott wann hörte das endlich auf! Es muss doch einen Ausweg aus dieser Hölle geben!

Kapitel 3: Freiheitssucht

Access flog entkräftet durch den Wald, während Yamato nur so vor Energie strotzte. „Das ist das Dämonische. Während dich diese dämonische Aura schwächt, verleitet mir sie zusätzliche Energie.“ „Bilde dir bloß nicht ein ich wäre neidisch auf dich, weil sich ein Dämon in dich eingenistet hat.“, lallte der Schwarzengel. Kaum noch Kraft zum Sprechen hatte er. Welch eine Demütigung vor einer so niederen Wesenheit wie Yamato es nun war. Ophelia schien es wie immer zu gehen. Fröhlich gurrend flatterte sie über den Köpfen der Beiden. Access bemerkte nicht einmal, dass er Yamatos Schulter sehnsüchtige Blicke zuwarf. Erst als Yamato ihm anbot, sich auf seine Schulter zu setzen, wies Axel mit wild rudernden Armen seinen Vorschlag ab. So weit würde es noch kommen. Wäre ja noch schöner. Plötzlich klatschte etwas Schweres auf Axels Kopf, welcher sich unter dem Gewichte etwas senkte. Eine stinkende weiße Brühe rann ihn von seinen Haaren, in das Gesicht. Widerlich. „Die Taube hat geschissen.“, folgerte Yamato, was völlig unnötig war. Access hatte bereits eins und eins zusammengezählt. Abermals bereute er das Mistvieh mitgenommen zu haben und nicht einmal das konnte er behaupten. Sie freiwillig mitgenommen zu haben. Mittlerweile schien es so, als würde Access an dieser Unglücksträhne richtig hängen. „Gibt es hier irgendwo Wasser?“, jammerte Access, der zornig mit dem Zeug in seinen Haaren, auf seinem Gesicht und mittlerweile auch schon in seinen Klamotten kämpfte. Es hatte durchaus Nachteile so klein zu sein. Aber wer bitte schön (will jetzt nicht direkt Gott ansprechen) dachte an das kleine Manko, wenn ein Flugtier vorhatte sich zu erleichtern? Ein Glück, dass es nur eine Taube war, wobei Access ein Spatz um Welten lieber gewesen wäre. Was sollte das den bitte jetzt? In dieser Situation auch noch Ansprüche stellen, wo doch klar ist, dass Access es einfach nicht erlaubt war, hohe Ansprüche zu stellen. Er wurde ja eh nicht erhört. „In der Nähe gibt es ein Moor.“ So viel zu den ´zu hohen Ansprüchen`. Access seufzte: „Wie lange noch?“ „Nur eine Stunde.“ Niedergeschlagen lies Access den Kopf hängen. „Oh nein...Bitte nicht noch eine Stunde.“ Blindlings krachte der Schwarzengel gegen einen Baum, da er nicht aufgepasst hatte. Wieder einmal.

Mit geröteten Augen und beschmutztem Körper lag Fynn in ihrem Bett. Lebte vor sich hin, wie man in ihrer Situation vor sich hin leben konnte. Lange hielt sie dem nicht mehr stand, was ihr mit jedem vergangenen Tag deutlicher in ihr Bewusstsein gedrängt wurde. Sie musste hier weg. Schleunigst. Doch wo konnte sie hin? Wer würde bereitwillig so ein versündigtes Wesen bei sich aufnehmen? Dann bestand da noch dieses Band zwischen ihr und ihrem Meister. Diese Vertrag, den sie mit ihm geschlossen hatte. Welch Fehler es doch gewesen war, darauf einzugehen. Was war sie doch für ein Idiot. Nach einer Weile nahm sie das heftige Schluchzen wahr, dass ihr über ihre bebenden Lippen kam. Heftig sank und hob sich ihr Brustkorb. Sie weinte bitterlich. Dieses Monster in ihr, das sie von innen auszerterte. Dieses Monster außerhalb, dass gewaltsam Hand an sie legte. Vielleicht gab es noch eine Möglichkeit, ihr süchtiges Verlangen nach Freiheit zu verwirklichen. Vielleicht... Durch Fynn konnte das nicht geschehen. Fynn hatte keine Möglichkeiten selbst die Initiative zu ergreifen. Der Einzige der noch hier war, war Chiaki, der kraftlos in seinem Gefängnis von Tag zu Tag ihre Foltern erlitt. Wieso sollte ausgerechnet er, wo er Fynn doch so sehr hassen musste, ihr zur Freiheit verhelfen? Die Antwort lag auf der Hand. Die Lösung...wenn

sie auch noch so wankelmütig war, bestand darin Chiaki zu vertrauen. Was hatte sie ihm angetan. Oftmals hatte sie ihn härter in die Mangel genommen, als nötig gewesen wäre. Das alles nur, um die Ungerechtigkeit die ihr widerfuhr, eine andere Person ebenfalls spüren zu lassen. „Selbstsüchtiges Ding.“, flüsterte sie in die vollkommene Stille um sie herum. Ihr Meister hatte sich in seine Gemächer zurückgezogen und würde nun für eine Woche, wenn sie großes Glück hatte, für zwei Wochen, zufrieden stellen.

Den nächsten Tag, bekam sie ihn überhaupt nicht zu Gesicht, was des Öfteren so war. Der Tag nachdem er sie benutzt hatte, war oft sehr ruhig. Schwankend, wegen ihren Verletzungen, machte sie sich auf den Weg zu den Kerkern. Chiakis war in den letzten Tagen deutlich abgemagert. Jemand wie er, war wohl kaum in der Lage, ihr zu helfen.

„Steh auf.“, flüsterte sie, versucht freundlich zu klingen. „Bitte.“ Chiaki regte sich nicht, hing schlaf in seinen Fesseln, die sich in das Fleisch fraßen. Entsetzt rüttelte sie an seinem Arm. Ging es ihr wirklich auch um seine Gesundheit, um ihn? Oder ging es ihr nur um ihre Freiheit? „Es tut mir leid, was ich dir angetan habe. Dafür gibt es keine Entschuldigung.“, sprach sie. „Ich lasse dich frei.“ Still blieb es in den unterirdischen Kerkern. Außer den Tropfen die von der Decke auf den Boden fielen, war kein Laut in dieser Einsamkeit zu vernehmen. Fynn spürte, dass noch Leben in ihm war. Wenn auch ein schwache Funke. Aber es genügte, um ihn von ihrer Kraft zu geben und ihn wieder aufleben zu lassen. Verunsichert, weil sie einfach noch immer zwischen ihrer Entscheidung und den Befehlen ihres Meisters stand, ging sie auf ihn zu. Sanft berührte sie seine Schultern. Sanft, nicht mit verstärkten Druck, nicht so, dass er blaue Flecken bekam. Tränen füllten ihren Blick. Was hatte sie nur getan? Und wieso kam diese verdammte Erkenntnis ihrer Taten erst jetzt? Fynn riss sich Haarbüschel von ihrem Kopf, obwohl eine einzelne kleine Strähne bereits ausgereicht hätte, gab sie ihm einen Großteil ihrer ganzen Kraft. Die gewaltigen Energieströme ergossen sich schier über den Gefangenen und die Farbe kehrte langsam aber sicher wieder zu ihm zurück. Er leuchtete. Hatte sie einen Fehler begangen? Hatte sie ihm zu viel gegeben? Das würde sich noch herausstellen, wenn er erst einmal realisiert hatte, wer vor ihm stand. „Chiaki.“, sagte sie. Wie auf ein Stichwort öffnete er seine Augen. Die dicken Eisenfesseln um seine Handgelenke zersprangen. „Du bist frei.“, murmelte sie. „Du kannst gehen. Es tut mir unendlich Leid was ich dir angetan habe. Dafür...gibt es keine Entschuldigungen.“

Chiaki richtete sich seufzend auf, reckte seine Arme, als wäre er gerade aus einem langen Schlaf erwacht. Er schien noch nicht wirklich zu wissen wo genau er sich befand. Doch als er Fynn erblickte, verzog sich sein Gesicht zu einer wütenden Maske. „Fynn.“, sagte er nur. Und in dieser Stille, in dieser leisen Stimme, lag eine Bedrohung die Fynn sich nicht im Traum hätte vorstellen können. Chiaki drückte Fynn mit festem Griff gegen die Wand. Sie wehrte sich nicht. Chiaki schrie. Schrie so laut, dass eigentlich ihre Trommelfelder platzen hätten müssten. Doch sie wehrte sich nicht. Blieb stumm. Nachdem er sich wieder beruhigt hatte, lies er ab von ihr und starrte die Wand an. Offenbar wartete er darauf, dass Fynn etwas sagte. „Du willst sicher wissen, warum ich dir deine Fesseln genommen habe.“ Immer noch wandte er ihr den Rücken zu. Demonstrativ und kalt. „Zum einen aus purem Eigennutz und zum anderen aus Reue.“ „Du sagst, purem Eigennutz?“ Fynn nickte, wohl wissend, dass er es nicht sehen konnte. „Was bitte sollte dir meine Freiheit bringen?“, fragte er. Seine Reaktion überraschte Fynn nicht und doch spürte sie einen kleinen Stich in ihrem Herzen. Vielleicht war es doch ein Fehler gewesen. „Nichts...Deine Freiheit...bringt mir

nichts.“ Frag ihn doch endlich! Doch sie war zu stolz, um seine Hilfe zu erbitten. „I, ich bringe dich jetzt nach draußen.“ „Und dein Meister?“ Fynn erschauerte innerlich, legte ihre Maske der Ruhe jedoch nicht ab. „Er wird es nicht bemerken.“ War sie sich da wirklich so sicher?

Diese braune Brühe vor der Access saß, würde ihn nur noch schmutziger machen. Er seufzte voller Frustration. „Dämonen sind wohl nicht sehr auf Reinlichkeit bedacht...“ Access bemerkte nicht, wie Yamato sich keuchend gegen einen der kranken Baumstämme stütze. Langsam sank er herab, kratzte sich die Fingerkuppen an der rauen Rinde auf. Ophelia gurrte laut. „Bha! Diese Brühe stinkt wirklich entsetzlich. Vielleicht gehe ich als Held in die Geschichte ein, wenn man die ganzen Unfälle mit einberechnet die...“ Yamato schrie auf, krallte seine Hände in seinen Kopf. Schweißtropfen perlten von seiner Stirn auf den kargen Boden. Access schwebte mit einer Miene des Entsetzens in der Luft. „Der Dämon!“ Zitternd hatte sich Yamato zu einer Kugel zusammengerollt, die Sehnen traten deutlich unter seiner Haut hervor. „Kämpf dagegen an Yamato! Du hast ihn doch schon so oft gebändigt und sobald wir Chiaki befreit haben, geht es dir besser. Chiaki! Denk an Chiaki.“ Yamato keuchte abermals. Sein Augen wurden Pechschwarz. Access blieb von diesem Vorfall nicht unberührt. Sein Kopf drohte ihn zu zerbersten. Die Welt drehte sich um den kleinen Schwarzengel. Plötzlich verlor er die Orientierung und fiel wie ein Stein in das stinkende Moor. Mit Mühe konnte er sich daraus befreien... So lagen unsere Helden da. Der eine von einem Dämon besetzt, der andere mit gewaltigen Migräneattacken und die Taube? Ophelia flatterte ängstlich über ihren Köpfen hin und her, krachte ab und zu gegen einen Baum, sodass auch sie am Boden lag. Sie hatten wahrlich schon einmal bessere Zeiten durchlebt.

Chiaki folgte Fynn mit großen Misstrauen. Doch schlimmer konnte es sowieso nicht mehr werden. „Wir sind gleich da.“, verkündete der gefallene Engel. „Es dauert nicht mehr lange. Gleich sind wir in den Katakomben. Von dort aus führt ein unterirdischer Tunnel in den angrenzenden Wald.“ Noch immer schwieg Chiaki, wechselte nicht ein Wort mit ihr. Das Glück war ihnen gut gesinnt, da sie in sehr raschem Tempo die dunklen mit Spinnenweben verhangenden Katakomben, erreicht hatten. Fynn wollte noch etwas sagen, doch die Worte wollten ihr nicht über die Lippen kommen. „Ich...wünsche dir Glück.“, sagte sie nur, bevor Chiaki durch die kleine Öffnung in der Wand schlüpfte. Das würde verheerende vor allem Schmerzhaftes Folgen für Fynn haben.

„Steh auf.“, flüsterte sie, versucht freundlich zu klingen. „Bitte.“ Chiaki regte sich nicht, hing schlaf in seinen Fesseln, die sich in das Fleisch fraßen. Entsetzt rüttelte sie an seinem Arm. Ging es ihr wirklich auch um seine Gesundheit, um ihn? Oder ging es ihr nur um ihre Freiheit? „Es tut mir leid, was ich dir angetan habe. Dafür gibt es keine Entschuldigung.“, sprach sie. „Ich lasse dich frei.“ Still blieb es in den unterirdischen Kerkern. Außer den Tropfen die von der Decke auf den Boden fielen, war kein Laut in dieser Einsamkeit zu vernehmen. Fynn spürte, dass noch Leben in ihm war. Wenn auch ein schwache Funke. Aber es genügte, um ihn von ihrer Kraft zu geben und ihn wieder aufleben zu lassen. Verunsichert, weil sie einfach noch immer zwischen ihrer Entscheidung und den Befehlen ihres Meisters stand, ging sie auf ihn zu. Sanft berührte sie seine Schultern. Sanft, nicht mit verstärkten Druck, nicht so, dass er blaue Flecken bekam. Tränen füllten ihren Blick. Was hatte sie nur getan? Und wieso kam

diese verdammte Erkenntnis ihrer Taten erst jetzt? Fynn riss sich Haarbüschel von ihrem Kopf, obwohl eine einzelne kleine Strähne bereits ausgereicht hätte, gab sie ihm einen Großteil ihrer ganzen Kraft. Die gewaltigen Energieströme ergossen sich schier über den Gefangenen und die Farbe kehrte langsam aber sicher wieder zu ihm zurück. Er leuchtete. Hatte sie einen Fehler begangen? Hatte sie ihm zu viel gegeben? Das würde sich noch herausstellen, wenn er erst einmal realisiert hatte, wer vor ihm stand. „Chiaki.“, sagte sie. Wie auf ein Stichwort öffnete er seine Augen. Die dicken Eisenfesseln um seine Handgelenke zersprangen. „Du bist frei.“, murmelte sie. „Du kannst gehen. Es tut mir unendlich Leid was ich dir angetan habe. Dafür...gibt es keine Entschuldigungen.“

Chiaki richtete sich seufzend auf, reckte seine Arme, als wäre er gerade aus einem langen Schlaf erwacht. Er schien noch nicht wirklich zu wissen wo genau er sich befand. Doch als er Fynn erblickte, verzog sich sein Gesicht zu einer wütenden Maske. „Fynn.“, sagte er nur. Und in dieser Stille, in dieser leisen Stimme, lag eine Bedrohung die Fynn sich nicht im Traum hätte vorstellen können. Chiaki drückte Fynn mit festem Griff gegen die Wand. Sie wehrte sich nicht. Chiaki schrie. Schrie so laut, dass eigentlich ihre Trommelfelder platzen hätten müssten. Doch sie wehrte sich nicht. Blieb stumm. Nachdem er sich wieder beruhigt hatte, lies er ab von ihr und starrte die Wand an. Offenbar wartete er darauf, dass Fynn etwas sagte. „Du willst sicher wissen, warum ich dir deine Fesseln genommen habe.“ Immer noch wandte er ihr den Rücken zu. Demonstrativ und kalt. „Zum einen aus purem Eigennutz und zum anderen aus Reue.“ „Du sagst, purem Eigennutz?“ Fynn nickte, wohl wissend, dass er es nicht sehen konnte. „Was bitte sollte dir meine Freiheit bringen?“, fragte er. Seine Reaktion überraschte Fynn nicht und doch spürte sie einen kleinen Stich in ihrem Herzen. Vielleicht war es doch ein Fehler gewesen. „Nichts...Deine Freiheit...bringt mir nichts.“ Frag ihn doch endlich! Doch sie war zu stolz, um seine Hilfe zu erbitten. „I, ich bringe dich jetzt nach draußen.“ „Und dein Meister?“ Fynn erschauerte innerlich, legte ihre Maske der Ruhe jedoch nicht ab. „Er wird es nicht bemerken.“ War sie sich da wirklich so sicher?

Diese braune Brühe vor der Access saß, würde ihn nur noch schmutziger machen. Er seufzte voller Frustration. „Dämonen sind wohl nicht sehr auf Reinlichkeit bedacht...“ Access bemerkte nicht, wie Yamato sich keuchend gegen einen der kranken Baumstämme stütze. Langsam sank er herab, kratzte sich die Fingerkuppen an der rauen Rinde auf. Ophelia gurrte laut. „Bha! Diese Brühe stinkt wirklich entsetzlich. Vielleicht gehe ich als Held in die Geschichte ein, wenn man die ganzen Unfälle mit einberechnet die...“ Yamato schrie auf, krallte seine Hände in seinen Kopf. Schweißtropfen perlten von seiner Stirn auf den kargen Boden. Access schwebte mit einer Miene des Entsetzens in der Luft. „Der Dämon!“ Zitternd hatte sich Yamato zu einer Kugel zusammengerollt, die Sehnen traten deutlich unter seiner Haut hervor. „Kämpf dagegen an Yamato! Du hast ihn doch schon so oft gebändigt und sobald wir Chiaki befreit haben, geht es dir besser. Chiaki! Denk an Chiaki.“ Yamato keuchte abermals. Sein Augen wurden Pechschwarz. Access blieb von diesem Vorfall nicht unberührt. Sein Kopf drohte ihn zu zerbersten. Die Welt drehte sich um den kleinen Schwarzengel. Plötzlich verlor er die Orientierung und fiel wie ein Stein in das stinkende Moor. Mit Mühe konnte er sich daraus befreien... So lagen unsere Helden da. Der eine von einem Dämon besetzt, der andere mit gewaltigen Migräneattacken und die Taube? Ophelia flatterte ängstlich über ihren Köpfen hin und her, krachte ab und zu gegen einen Baum, sodass auch sie am Boden lag. Sie hatten wahrlich schon

einmal bessere Zeiten durchlebt.

Chiaki folgte Fynn mit großen Misstrauen. Doch schlimmer konnte es sowieso nicht mehr werden. „Wir sind gleich da.“, verkündete der gefallene Engel. „Es dauert nicht mehr lange. Gleich sind wir in den Katakomben. Von dort aus führt ein unterirdischer Tunnel in den angrenzenden Wald.“ Noch immer schwieg Chiaki, wechselte nicht ein Wort mit ihr. Das Glück war ihnen gut gesinnt, da sie in sehr raschem Tempo die dunklen mit Spinnenweben verhangenden Katakomben, erreicht hatten. Fynn wollte noch etwas sagen, doch die Worte wollten ihr nicht über die Lippen kommen. „Ich...wünsche dir Glück.“, sagte sie nur, bevor Chiaki durch die kleine Öffnung in der Wand schlüpfte. Das würde verheerende vor allem Schmerzhaftes Folgen für Fynn haben